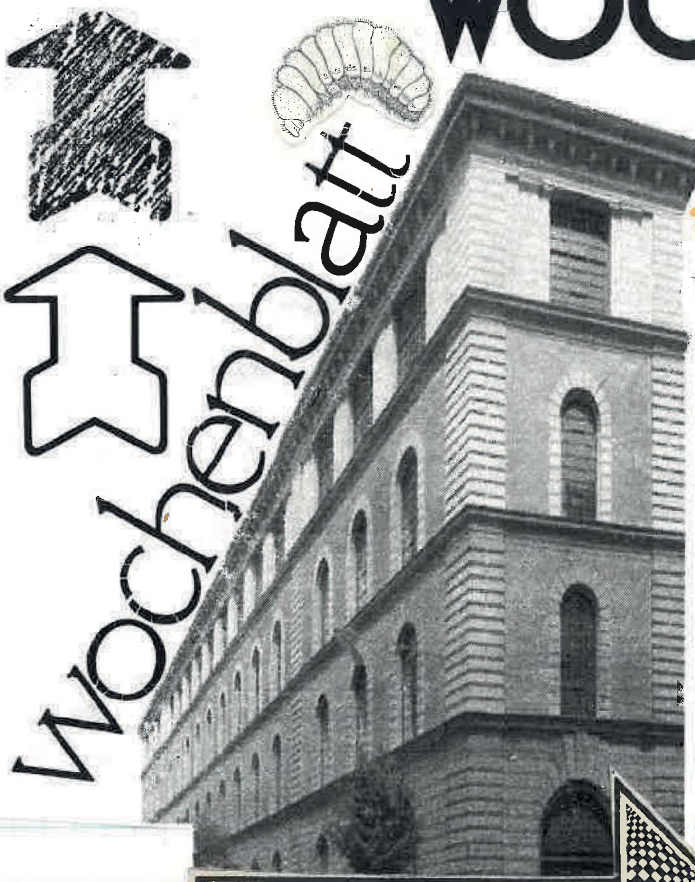
GRUPPENgug / Interface by BLAUTh: Die Schlüssel / Lara Z. Ritter: Habemus Papam? Wieso der Fakten-Fetisch Symptom einer Krise ist / Erratica IV [JETZT VOLLSTÄNDIG!!!] / @ali._import: Fotographien / Erich Umklapp: Homo homunculi mucus est oder die Zähgeburt (3/5) / Lydia Haider: Die 10 Geborte

gugug_wochenblatt(æ)proton.me

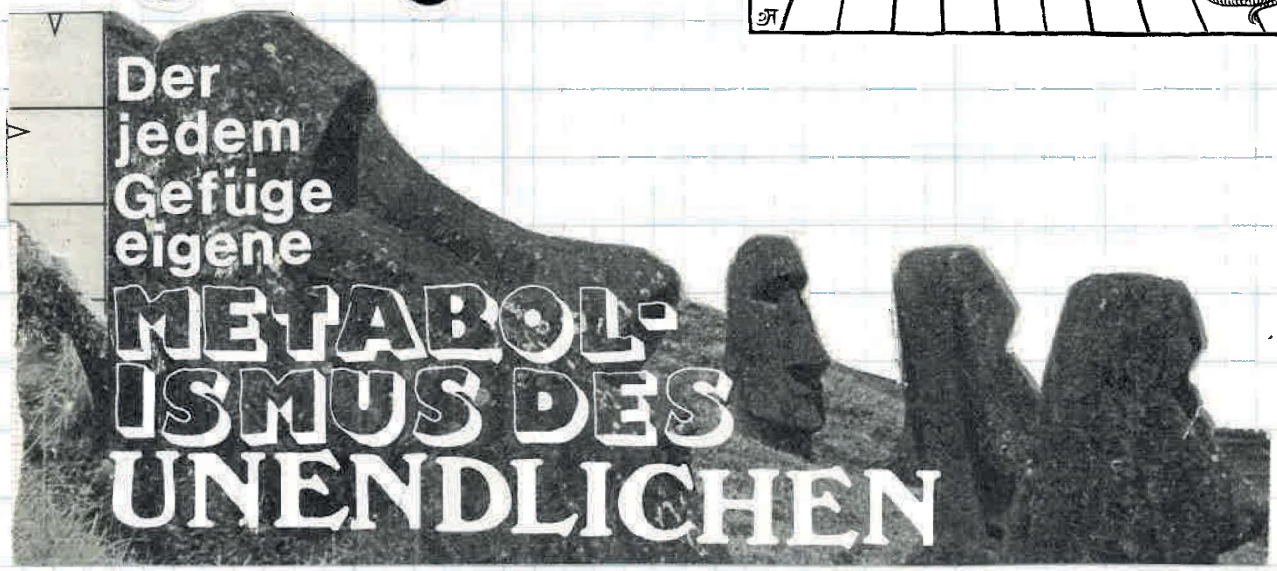
# WOCHENBLATT gugug

Seit eh



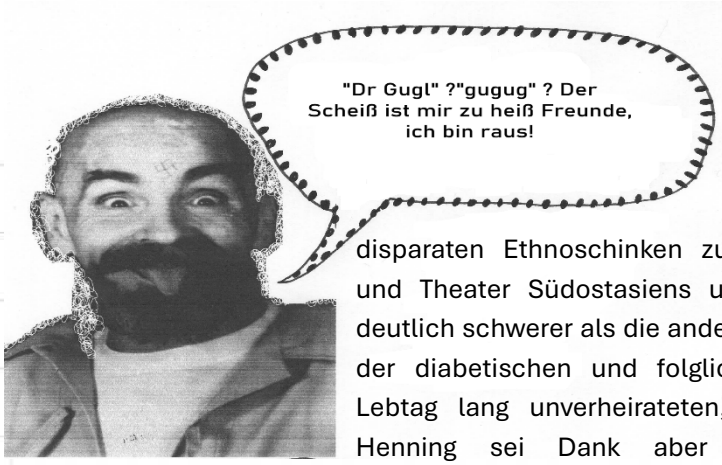
6.25

gugug




Erratica V / Sport frei! – Die Sportkolumne von A. K. Kahlo: Whip It Tirol! – Rollerderby World Cup 2025 / Dr Gugl präsentiert: Der Negativeigenschaftsvorsichhertragende (3) / Astrogug: Zwillinge / Andreas F. Lindermayr: Aus meinem Tage- und Nachtbuch / Individuen – Wonnemond

I WANT TO BELIEVE




Das Tatsächliche verlangt nach Musik. Schauma mal. Brauch Feuer Bro. Gemma Concerto. Schwedenespresso. Aber ich find's arg, dass Du das kennst. Ich protokollier nur gugug. Einfach so? Gustav Adolf? Bla. Wer auf fades Layout besteht, kann in Stan bleiben. In zwei Jahren wird er um sein, der Dreißigjährige. Trichter können auch improvisiert werden. Beispielsweise mische ich mir selbst mein Müsli, welches ich kaum verzehre, vielmehr zur Zierde, zur reinen, im Kastl stolz stehen habe bestehend aus allerlei trocken fruchtigem Samenzeug. Verbotendienstlicherweise jedoch liefern lasse ich mir die geschachtelte Teigscheibe allnachtig ins Haus, indes das etymologisch verschwitze Mus kerngesund ausharrt im Schrank, im Schrank, im Schrank in schlank großen Glasbehältnissen. Ausnahmsweise muss es eben manchmal doch auch angefertigt werden, gemischt und gemacht. Mischen ist possible. Der Bursche Khalifa enthauptet zwar, dass der E-Meter noch immer keine umlauteren Messungen vorzunehmen in der Lage sei, ähm … Ether aber verdiphthongt sich bei selten günstiger Konstellation[1] dann doch dergestalt zu ätherisch würdevollem Wunschdenken, dass ich mir meine zwei großen Metallschalen zur Hand nehme und mannhaft mische mein Müsli. Die eine Schüssel stammt von der Mutter des Vaters, der aus Chicago, der mysteriösen Miriam mit ihren disparaten Ethnoschinken zu Tanz und Theater Südostasiens und ist deutlich schwerer als die andere von der diabetischen und folglich ein Lebtag lang unverheirateten, dem Henning sei Dank aber nicht alleinstehenden Tante Sissi, ihres Zeichens Geschwisterkind des Mutter-Vaters. Von der einen zur anderen Riesenschüssel schwenke ich die ungepflanzten Körner, schwenke sie hin, schwenke sie her, glaube mich am Klondike Gold waschend und, ja, vermenge alles mit allem und handelsüblichen Getreideflocken. Auf Vorrat, verstehst? Who cares, nach so einer Mischkulanz? Besen, Besen seids gewesen – sodann nun das vormals Getrennte entzweit ward zur vereinheitlichten Fertigmischung gilt es eben, das homogene Gemisch einzulagern für den nahenden Winter, damit noch weiter fleißig der Taxman unterminiert werden kann. So darf endlich wieder das alte kryptographisch sichere Hash geschürt werden indem die Kenntnis alter Blockaden unter Beweis gestellt wird: noch bin ich im Bilde. Ihr auch? Ich nehme also einen Bogen griffigen Papiers zur Hand, auch mittlere Grammatur langt, und rolle es an einem Ende so zusammen, dass es – und wie wir im Bilde sind bitteschön – einen Trichter formt, einen improvisierten. Zappzarapp und schon gleiten die Zerealien entgegen der Laufrichtung hinein in die schlank großen Glasbehältnisse und das ganze wird verstaut. Inshallah schreibt Blauth diese Woche wieder brav seinen Bausatz. Ansonsten kann gugug erneut nur dienen zum Eintrichtern von gemischtem Gehacktem: „Trendforscher und ihre Auftraggeber geraten in eine Trendfalle, die darin besteht, „daß nur ‚ausgewählte', d h bereits bekannte und artikulierte, Probleme überhaupt als Probleme wahrgenommen werden […] Das Problem des Entdeckens besteht darin, daß das Hintergrundwissen entscheidend auf die Fähigkeit zu entdecken Einfluss nimmt"[2]

Kürzlich im Einhorn entdeckte ich zwei ausgesprochen sonderbare Seelenphysiognomien. Unterwegs war ich mit einem Galeristen und aufm Häusl hatte ich ihm gegenüber zuvor lauthals gugug verteidigt gegen die üblichen Anschuldigungen. Wieder am Tresen bot sich mir ein bizarres Spektakel. Während der Galerist, noch etwas durch den Wind, ins Narrenkastl starrte wurde ein Gespräch mit zwei jungen Männern, das zuvor bereits in den Nassräumen bzw vor der Tür beim Rauchen fahrt aufgenommen hatte wieder aufgenommen, bevor es später sogar technisch aufgenommen werden sollte.

Zunächst aber zur initialen Begegnung. Der geistesabwesende Galerist starrt eben Löcher in die Luft und wird lieb gemeint gefragt von einem der beiden Typen, ob es ihm eh gut ginge und weiter auch noch darin bekräftigt, eh ein klasse Kerl zu sein. Wieder im Keller dann wird laut überlegt, ob der eine denn die nächste Liniette Kokain oder Mephedron oder sonst was denn tatsächlich nötig habe. Die beiden bestärken sich gegenseitig in der eigenen Impulskontrolle. Die eigene Gier nach Lustgewinn dort zu unterdrücken, wo sie am stärksten spürbar ist, sei wie Bauchmuskeln trainieren und mache früher oder später heilig. In der Zwischenzeit hatte sich herausgestellt, dass die beiden im Brugenland großgeworden waren und dort nicht in der eisenstädtischen Suburbia sondern

am sagenumwobenen Friedrichshof unter der Herrschaft des späten Otto Muehl.

Und weiter? Muss ich jetzt ein selbstdarstellerisches Referat halten zur Aktionsanalyse? Das lasse ich Euch selbst nachschlagen. So merkt hoffentlich nur die Hälfte von Euch, dass gugug sich wieder einmal mehr abgebissen hat, als gugug kauen kann. Ja eh, frei sein usw. ja eh. Ein bisschen Dialektik der Dialektik der Aufklärung zB? Gerade musste ich mir im Netz einen Mittschnitt ansehen davon, wie dieser Otto einem kleinen Knaben, einem schluchzenden, eine Flasche Römerquelle-Mineralwasser über den zitternden Schädel goss, da dieser es nicht zu Wege brachte bei einer Art Auftritt ordnungsgemäß die Mundharmonika zu bespielen. Äußerst grindig ist die ganze Angelegenheit, nichtsdestotrotz recht beeindruckend, die ganze Unternehmung. Verblüfft fragen wir uns, warum die Menschen mit dem augenscheinlich größten und geeignetsten organisatorischen Know-How, immer auch diejenigen mit dem größten Knall sind. Eine agrarfeudalistische eurasische Brachlandschaft innerhalb weniger Jahrzehnte aus dem ökonomischen Skopzentum entgegen enormen äußeren Widerständen mit Bildung, Wohnraum und Satelliten zu versorgen, muss doch auch ohne Geheimpolizei und peripherer Hungersnot möglich sein. Naja uns bleiben wohl nur die Shaker[3], mit etwas unzeitgemäßem Wohlwollen eine Handvoll Kibbuzniks und das Bauhaus und eine vielleicht vorsichtige Prise Anthroposophetum.

Es kann ja also nicht so schwer sein, halbwegs funktionale alternative Formen des Zusammenlebens zu etablieren. Lasst uns doch den reichsbürgerlichen Siedlerspielerein ein paar echte neue Städte entgegenstellen. A New Excalibur City on a Hill. Scheinbar kann man ganze Ökosysteme domestizieren, sagt das Internet in Bezug auf den Umgang der präkolumbianischen Bevölkerung der Amerikas mit Ihrer Umwelt[4]. Feuer legen etc. Im Einklang mit Mutter Natur bedeutet, sie anzuschwindeln und an der Nase herumführen. Passt doch. Und was unsere Beziehungen untereinander angeht, so gilt es diese wiederum im Austausch ein Stückweit von jener Frau Mama diktieren zu lassen. Bei Graeber und Wengrow heißt es über die Ahnen, sie hätten Ihre Organisationsstrukturen saisonal in Abhängigkeit von der jeweiligen Resourcenlage wie Wäsche gewechselt. Es gibt kein schlechtes Wetter, wusste schon der Steinzeitgenosse:

> “If human beings, through most of our history, have moved back and forth fluidly between different social arrangements, assembling and dismantling hierarchies on a regular basis, maybe the real question should be ‘how did we get stuck?’ How did we end up in one single mode? How did we lose that political self-consciousness, once so typical of our species? How did we come to treat eminence and subservience not as temporary expedients, or even the pomp and circumstance of some kind of grand seasonal theatre, but as inescapable elements of the human condition? If we started out just playing games, at what point did we forget that we were playing?”[5]

Beide Burschen aus dem Einhorn beteuern, dass sie es nicht missen möchten, noch immer Teil einer derartigen Gemeinschaft zu sein: Anrufen könne man und etwas brauchen, selbst nach Jahren, sei man füreinander da. Dankbar sei man. Wem? Dem Otto keinesfalls. Leider scheint die Aufnahme, des Gespräches verloren gegangen zu sein, oder so, jedenfalls muss ich das Interview, welches folgte wohl aus dem umnachteten Gedächntnis zusammenschustern. Viel ist ohnehin nicht gesagt worden. Als es um Neid und Mangelgefühle geht, mischt sich ein Mädel ein und kapert widersprechend das Gespräch. Es ist wirklich kaum etwas gesagt worden. Beruhigt euch und verklagt mich ruhig. Worauf ich hinauswollte, war die Art, wie derartige Subjekte, wie es die beiden Kammeraden waren, sich formen konnten mit all ihrer naiven Weisheit und ihrem unbeabsichtigt herablassenden Wohlwollen und degradierenden Harmoniebedürfnis. Wie kommt man nämlich dazu, einem verpeilten Galeristen auf die Schulter zu klopfen und ihm zu sagen, er sei doch ein korrekter Typ. Da schwingt so viel mit, oder nicht? Ich mein, vielleicht bin ich durch die Prägung durch die altaristokratische Familie meiner Mutter übersensibilisiert für unausgesprochene Machtdynamiken und meine solche auch dort zu riechen, wo ehrlich mitgefühlt wird, aber kann es nicht sein, dass aus dem ernstgemeinten Versuch, einem Machtgefälle entgegenzutreten, ein neues viel schircheres entsteht? Und falls ja, müssen wir die Menschen dann einfach manchmal leiden lassen, vor allem dann, wenn sie einfach Komplexhaufen sind. Gut, ich kann spontan annehmen, meinem noch halb fremden Gegenüber geht es schlecht, aber was bitteschön soll es heißten, wenn ich der Person sage, dass sie eh ein guter Typ sei? Da steckt schon viel drin. Mir hat das noch nie jemand gesagt, als ich wie so oft, verklemmt und unbeholfen durch die Nacht geeiert bin. Vielleicht

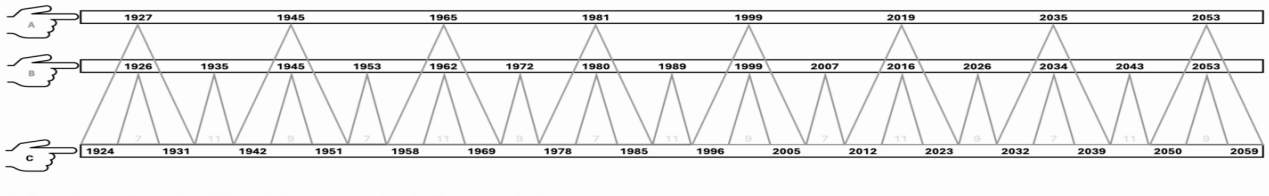
bin ich ja kein guter Typ oder ich habe es irgendwie geschafft so zu wirken, wie jemand, der von sich zu wissen meint, dass er einer ist und es nicht nötig hat, daran erinnert zu werden, oder aber meine subkulturelle Sozialisation war einfach noch nicht geprägt von dergestalt ausgeprägten emotionalen Rückkopplungs-schleifen, die anders als in unserem Fall zuallermeist scheinheiliger Natur sind. Auf keinen Fall aber hätte ich gerne gehört, dass ich einer sei. Es hat, um es kurz zu machen, etwas Herablassendes. Kein fremder guter Kerl muss sich aus dem Nichts daran erinnern lassen, eh ein guter Kerl zu sein. Wisst ihr was ich meine, oder flippe ich komplett aus? Zum Schluss hat mir noch der andere erklärt, er würde als Arbeitgeber gern freiwillige Angebote schaffen für seine Angestellten zur Weiterbildung, er sprach von emotionalem Coaching oder dergleichen, niemanden explizit zwingen etwas zu tun, zu fördern statt zu sanktionieren. Gut, die beiden sind zum echten Schluss in die Veranstaltung hineingeboren worden. Was soll man ihnen verübeln. Ich war beeindruckt und abgeschreckt zugleich von dieser Ehrlichkeit im Umgang mit dem augenscheinlichen Leid anderer und von der Art, wie die beiden auch sonst als enge Kindheitsfreunde auf einander einwirkten, sich Mut zu sprachen und allgemein Wohlwollen ausstrahlten. Ich komme aber auch nicht umhin, mich dabei zu ertappen, wie ich mich selbst wieder eine Stufe über den verpeilten Galeristen stelle, wenn ich ihn sozusagen in Schutz nehme davor, ungerechtfertigt in Schutz genommen zu werden. Die Neurosen drehen sich ins Unendliche. Ich fürchte mich sogar daran erinnern zu können, mich entsprechend eingebracht zu haben. Man darf echt gar nix mehr sagen heutzutage.

Was also sind unsere Optionen? Ich würde schon gerne ein bisschen Kommune spielen, aber auch das nur mit Bauchweh im Kopf. Ich schaffe es ja kaum alleine, soll ich mir dann etwa eine Gruppe an Krücken checken? Weiß der gugug! Der geht in jedem Fall in die Sommerpause. Was also sind unsere Optionen? Weitermachen und uns anpassen, oder etwas anderes machen und uns anpassen? Vom großen utpischen Sozialisten Fourier wissen wir: „The passions are proportional to the destinies.“[6] Das passt mir gar nicht. Eine Nummer größer ist selten ein Fehler.

Es wird gemeinhin erzählt, der Zweck heilige die Titel, also dass dem Telos eine semiologische Kraft innewohne. Dieser Erzählung zufolge habe der Zweck die signifikante Funktion, den autopoietischen Auerochsen oder die selbstreferentielle Wildsau zu domestizieren, diese kurios kräftigen Kreaturen der Kühle, die nur für sich und ihren Fortbestand bestehen, hörig zu machen und folgerichtig. Hierbei wird jedoch vernachlässigt die ureigene Verwobenheit der Seinsformen: auch der Parasit, die Erkältung und der Störenfried stärken mitunter das Immunsystem mittelfristig.

Es muss sich aber doch irgendein Zweck finden lassen, nicht? Einer der nicht durch kindischen Trotz getragen und nicht durch kindlichen Trieb zu Fall gebracht wird. Ich mein, sie haben sich schon ein Zeitl gehalten, die Muehlmäuse und die Ottifanten. Aber von Pipi, Pfurzi, Gaksi auf zu besseren Welten? Vielleicht hat es ja sein müssen, aber in den 80ern noch? Und dann noch diese ständige Abstimmerei und wortwörtliche Selbstdarstellung. Durchaus grenzdebil. Die Frage ist ja eigentlich, was es jetzt braucht. Irgendetwas brauchen tun tut’s nämlich recht dringend. Gekitzelt will die Welt werden und ja, auch erschreckt gewissermaßen. Sie hat nämlich Schnackerl, die Wel

[1] Vgl. Astrogug
[2] Franz Liebl, *Unbekannte Theorie-Objekte der Trendforschung* (Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2020), 2.
[3] Vgl. gugug 2.25: Die Quadratur des Wiener Kreisl
[4] Vgl. gugug 3.25: Zu einer Gesellschaft des Spektralen
[5] David Graeber and David Wengrow, *The Dawn of Everything: A New History of Humanity* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2021), 115.
[6] Charles Fourier, *The Theory of the Four Movements* (Cambridge: Cambridge University Press, 1996), 96.




A. Panic Years - "Years in which panic have occurred and will occur again."
B. Good Times - "Years of Good Times. High prices and the time to sell Stocks and values of all kinds."
C. "Years of Hard Times, Low Prices, and a good time to buy Stocks, 'Corner Lots', Goods, etc. and hold till the 'Boom' reaches the years of good times; then unload."

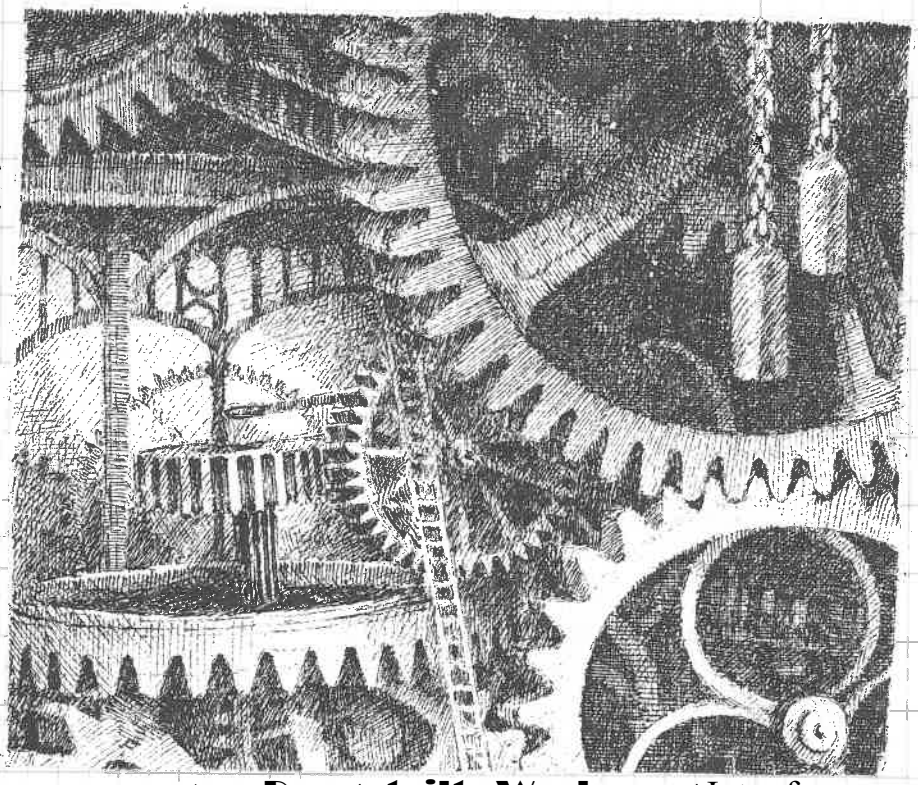
# interface

imerativ1

2person singular face fac mache!

2person plural facite M8!

by BLAUTh



Instrumentarium: **Das geteilte Werkzeug** Int er fa ces
**Notizen aus der Zone** *Instrumente ohne Garantie*

Bausätze die in den Händen liegen und die ich los werden muss, um neues aufzusammeln:

## *De r Se tzka ste n*

Obviusly. Die Schreibenden werden weder vom Diktiergerät, von einem Pferd das Kutsche fahren kann oder der automatischen Schreibmaschine ersetzt.

## *Die Schlüssel:*

Zäune werden mehr, Türen auch. Ein Schlüssel muss her, der in jedes Schloss passt. Er muss einfach sein, der vielen gemeinsamen Nenner wegen und leicht nachzubauen. Was ist das Seifenstück, der Schlüsselmacher, wenn die Replik nichtmehr aus Metall sondern aus Plastik und Chiffren besteht? Messing, Stahl, mechanische Codes zum feilen, fräsen, giessen, Feuer, pressen und formen,vs Übertragung/Emulation von Zugangscodes, digitale Zugangsverfahren und Linux/Firmware. Eine Tür zu öffnen, kann disruptiv sein. Ob mit Schlüsselbund oder Keycard

**Ein Beispiel:**

Als ich noch auf der Straße gelebt habe in Ostdeutschland, bin ich im Winter oft mit der Tram gefahren. Von Endstation zu Endstation. Warm und langsam, wie ein guter Traum, wälzt sie sich durch minus 20 Grad. Selbst der Schnee, zu myriaden kleinen Kieselsteinen gefroren, hält sich fest an ihrem Fenster. Die Bahn ist von einer dankbaren Stille gefüllt – Alle sind müde von der Kälte und mein Geruch verschafft mir stets genügend Platz zum Beine ausstrecken, Tagträumen und die Nacht nachholen. Immer eine Frage der Perspektive. Mühsam, waren mir stets nur die Kontrolleure.

Sie vergessen die Welt, sobald sie eingestiegen sind und einen Obdachlosen – ihre Prämie erspähen. Lamm und Krokodil sagen sich guten Morgen. Nur ist das Lamm viel zu ausgehungert und muss zu viele Taschen tragen, als das es wegrennen könnte. Auf der Straße bist du Montags früh, wenn die Arbeiter im Dunkeln schon in ihre Geschäfte und Fabriken gehen, ein Wolf, Donnerstag nachmittags dann aber, im Schneesturm, ein Kalb auf der Schlachtbank. Kollektiv von der Gesellschaft verhasst, hassen die Kontrolleure ihrerseits natürlich gemeinsam die nächst Schwächeren in der Pyramide – und da sind nur noch die Obdachlosen, und die Sklaven. Natürlich habe ich das Geld weder für die Fahrkarte, noch die Horrende Strafe, also lassen sie dich gleich verhaften. Die Polizei, macht natürlich gerne mit – ich kann ja nicht nur Ausländer mit nehmen, sagt der Blauschopf das letzte Mal als er mich in sein Auto verfrachtet. Jeder hat seine Quote.

Dieses Mal aber, steigt ein Frau ein. Mitte, Ende 60. Grau melierte Haare, die ein halbes Leben lang von einem stolzen Schwarz waren; langer, kobaltblauer Kaschmiermantel, mit feinen traditionellen Handstickereien am Saum, Silberknöpfe, große Sonnenbrille, GucciStyle, die sie bei jedem Wetter trägt, auch an jenem Wintertag in Leipzig, an dem, wie an jedem Morgen, wieder einmal ein Arbeiter auf seinem Weg den grauen Suppentopf voll Straßendreck im Sonnenaufgang umgetreten hat.

Sie muss sich kurz orientieren. Vielleicht eine Reisende. Sie findet den Fahrkartenautomaten. Stellt ein paar Mal

die Sprache um, und dann auf Deutsch zurück. Sie wartet kurz, wählt ein Ticket aus und zieht dann aus ihrem Portemonnaie kein Bargeld oder eine golden AmericanExpress, sonder eine weisse Karte ohne Aufdruck oder Logos. Diese hält sie für ein paar Sekunden an das grün blinkende Kartenlesegerät, das auf ihre Zahlung wartet. 1,2,3,4 dann flackert das Display des Automaten kurz auf und gibt den Blick auf das innere frei - schwarzer Bildschirm, Codes die sich aneinanderreihen, wie, als startet das Betriebssystem neu, ein kurzes Flackern, ein Glitch, dann geht die Maschine auf einmal aus.
Die Frau, welche ihr Pokerface die ganze Zeit gewahrt hatte, lässt einen kleinen verschmitzten Grinser erkennen und setzt sich. Ein paar Stationen später steigen wieder die Kontrolleure ein sie freuen sich schon richtig mich zu sehen. Beim Café Stadtbahn, wie jedes Mal. Doch dieses Mal ist ihr Chef, die Maschine kaputt, und wenn Niemand mehr Tickets kaufen kann, ist die Fahrt für alle umsonst. Wie die Karte, die sie benutzt hat, arbeiten die meisten modernen Schlüssel und Zutrittskarten mit RFID. Ein kleines, simples Gerät, kann sie kopieren oder emulieren, und so Türen öffnen, Schranken steuern oder Zugang zu geschützten Bereichen verschaffen.

1. **Basic**
   - Mikrocontroller (ESP32/Raspberry Pi Zero 2/STM32WB)
   - LCD-Display (ST7567/128x64)
   - Steuerkreuz/Buttons (Hoch, Runter, Links, Rechts, OK, Zurück)
   - Akku + Ladeeinheit (z. B. 18650 Li-Ion)
   - Gehäuse (3D-gedruckt oder Elektronikbox)

2. **Features**
   (je nach gewünschtem Funktionsumfang)
   - RFID- oder NFC-Modul für Schlüsselkarten
   - Sub-GHz-RF-Modul (z. B. 433/315 MHz für Funk-Signale)
   - Infrarot-LED und Empfänger für IR-Fernbedienungen
   - iButton/1-Wire-Reader
   - USB-Anschluss für BadUSB-Funktion

3. **Verdrahten und Löten**
   - Module nach Schaltplan an den Mikrocontroller anschließen und verlöten.
4. **Software installieren**
5. **Gerät zusammenbauen**
6. **Testen**
   - Alle Funktionen einzeln prüfen (z. B. Karte auslesen, LED-Signal senden, Funk testen)

BadUSB/ Rubberduck/ IoT/ Alarm/ IRRemote/ iButton/ GPIO/ 2 FA/ TBC

# Habemus Papam?

## Wieso der Fakten-Fetisch Symptom einer Krise ist

Selbstreflexion zeichnet die aufgeklärte Bürgerin aus. Also: Ist das studentische Publizistentum bloß die verlängerte, intellektualisierte Partymeile für die Adhs-Fratzen aus der Unterstufe? Die, die den Gewissenhaften Penisse aufs Hausübungsblatt schmieren, bloß um dieselbe Übung später mit dem Freudschen Phallus und den seriösen Inhalten der Qualitätspresse zu vollführen? Liberalismus vs. Marxismus, Positivismus vs. Poststrukuralismus, Formalismus vs. Formfreiheit… eine Opposition von Bürgi-Journalismus und jungspündischem Aufbegehren kann immer wieder neu inszeniert und reformuliert werden. Ebenso die Problematisierung des Opponierens: wo angefochten wird, steht etwas auf dem Spiel und wo die Rechte Piraterie am Postfaktischen betreibt („They're eating the dogs"), könnten gugug'sche Kreuzmanöver am Zeichen in Verdacht geraten, Spielchen mit dem teuren Gut Konsens zu sein. In „Libertärer Autoritarismus" merken Soziolog:innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey an:

> „Paradoxerweise lieferte die sozialkonstruktivistische Wissenschaftskritik, die ursprünglich angetreten war, um den Rationalitätsmythos der Naturwissenschaften als Wahrheits- und Herrschaftsanspruch zu entlarven, den Wissenschaftsleugner:innen jene epistemischen Intrumente, mit denen sie heute unbestreitbare Erkenntnisse in Zweifel ziehen, die für den Fortbestand der Zivilisation (etwa im Fall des Klimawandels) unverzichtbar sind"[i].

Wer objektives Wissen zum Mythos erklärt, hat keine Fakten zur Hand gegen die, die sich auf eigene Wahrheiten berufen. Die reaktionäre Aneignung eines kritischen Projektes mache freilich nicht das Projekt selbst reaktionär[ii]. Dass dekonstruktivistische Vorhaben ähnlich naiv wie die Hippies sein könnten, was die die Wechselwirkungen des Projekts mit den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen angeht, verursacht der Goutierenden gedanklicher Gangwege jedoch eine Filzpappn. So wie der woodstock'sche Anti-Konformismus zur Ware geworden ist, könnte auch der Dekonstruktivismus seine Jünger:innen mit den eigenen Waffen schlagen.

Die Zahl und das Faktum als Habemus Papam auf den Balkon der Bildungswilligen zu berufen, hilft aber auch nicht. Fakten produzieren kann jeder: Verschwörungsideologen mascherln ihren Hirnschiss ins Gewand von TV-Sendern und Blogs ein, die sie als „Alternativmedium" an den Mustermann bringen; Politikerinnen, die dem Wolf den Schafspelz vorziehen, satteln auf Youtube um, um dort Info-Formationen beliebig vor den Wagen zu spannen und Algorithmen so zu knechten, wie das nicht mal der begnadetste Stiftungsrat mit seinen Redakteuren kann; die Bauern finden die Fakten eh am Feld, wenn Dr. Bofrost die Bäume einpaniert, und wenns ganz Niederösterreich die braunen Devotionalien aus den Kellern schwemmt, wird bei der NR-Wahl erst recht nicht grün gewählt.

Mit dem „Kampf gegen Desinformation" spucken sich die Demokraten letztlich in die Buchstabensuppe. Das Vokabular suggeriert, was der Realo nur mehr selbst glauben möchte: dass es eine Information gibt, die sich von allen anderen abhebt. Das Angebot ist an allem breit, die Informationsware steht bereit und wer sich da nicht bestätigt findet, bedient sich eben wo anders. Wer eine Auswahl trifft, entscheidet immer auch, wem er was glaubt und wer den Papam satt hat, glaubt lieber anderen was. Mit trotziger Affirmation den Geltungsanspruchs des faktenproduzierenden Apparats zu festigen, trägt im Zweifelsfall nur dazu bei, die Menge an Verachtung proportional zu erhöhen. Wenn in Wien Mitte Mall die Orfler der vox populi nachspüren, feixt der Saturngeher und das Mikro, der langediente Phallus der Großstadtredakteure, festigt die Symbolkraft so wenig wie das Zepter eines abgesetzten Kaisers.

Es wenigstens selbst besser zu wissen als die Schwurbler, ist die Beruhigungspille der Aufgeklärten, Psychoanalytikerin Alenka Zupančič geht davon aus, dass der Fakt ein Fetisch geworden ist. Für sie gibt es zwei Arten der Leugnung: „denial", die basale Form des Schmarrn Erzählens, und „disavowal", also Verleugnung, die eine Anerkennung des verleugneten Zustands beinhalte. Der verleugnende Anteil in der Anerkennung bestehe darin, dass Krisen nicht einfach zur Kenntnis genommen werden könnten, wenn Krise bedeutet, dass unsere Weltzusammenhänge krachen gehen. Sprache dient so gesehen als Kanüle: eine Krise zu proklamieren, heißt dann, das Katastrophale auf eine Art und Weise in die Realität einzuweisen, die die Sprecherin

unberührt lässt. Die Diagnose verwickelt nicht ins Krisenhafte, Realitätszugänge bleiben von ihr unberührt. Schwurbelei sei das spaßigere Kontrastprogramm[iii]. Statt durch eingerannte Türen zu schreiten, können Tore täglich abgefahrenere Kerne aus dem Lutschbonbon Erde pulen. Toll kann man sich toben an diesem kläglichen Kammerstück Realität. Doch auch der distanzierte Rezensent verharrt im Als-ob. Zupancic fasst den Coping Mechanism der Systemkritischen so zusammen:

"We say facism, but do we really believe it?"[iv]

Dekonstruktion ist so gesehen Intervention. Es braucht sie, denn die Gewissheit, die die Information mit sich bringt, verträgt sich nicht umstandslos mit der Krise, die ständig neue Informationen produziert. Nicht der Versuch, sich neutral in Bezug zur Welt zu setzen ist falsch, sondern die Annahme, dass das reibungslos gelingt. Frank Ruda vergleicht anknüpfend an Zupančičs These unsere Weltverhältnisse mit dem Modus des „Binge-Watchings" (26:29): die Information, die man hat, ist immer schon im Aufheben begriffen. So wird das Außergewöhnliche normalisiert und relativiert: Wenn in Italien ein Vulkan ausbricht ist das nicht so arg, weil irgendwo anders schwebt womöglich der Finger überm Atomknopf und macht das ganze Land gleich futsch. Die Informationen relativieren sich gegenseitig und was gewusst wird, ist beim nächsten Tweet überholt. Dass nicht einmal für die Beständigkeit der Resultate der Naturwissenschaften gebürgt werden kann, ist die wissenschaftsphilosophische Pointe dieses gesamtgesellschaftlichen Zustands. Fakten werden durch kollektive Entscheidungen und Institiutionen coproduziert und bestätigen sich nicht von allein. Die Proklamation kann kein Substitut für gescheiterte Meinungsbildungsprozesse und Autoritätsverlust der Wissenschaften sein und der Verlust der kollektiven Faktenbasis ist nicht allein durch singuläre Bekräftigung zu kompensieren. Zu dekonstruieren heißt, einen Raum für die Irritationen zu eröffnen, den das „disavowal" schließen will. So gesehen ist der gugug die pubertäre Rebellion, ohne die niemand erwachsen wird.

---

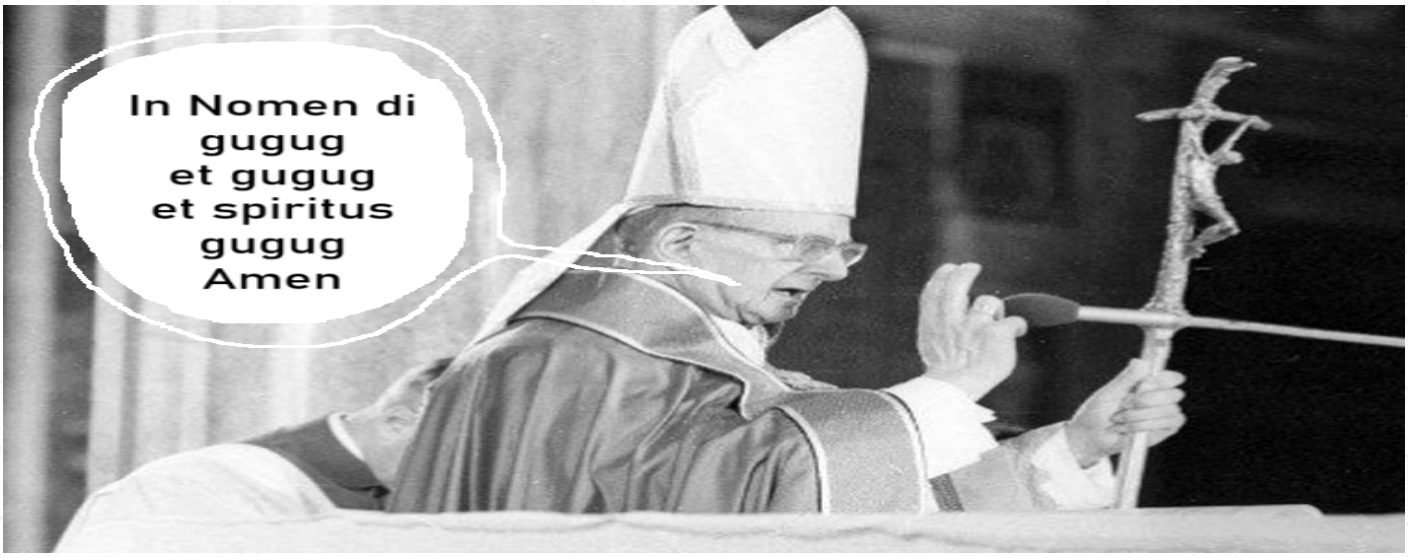
[i] Amlinger, Carolin & Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin, Suhrkamp Verlag, S. 125

[ii] ebd., S. 124

[iii] Alenka Zupančič – Disawoval. European Graduate School Video Lectures. Schweiz, 2025. Verfügbar unter https://www.youtube.com/watch?v=37Y4YQ685b4 (letzter Zugriff 20.07.25). TC: 00:03:38 – 00:15:31

[iv]ebd. TC: 00:20:56 – 00:20:59

[iv]ebd. TC: 00:26:05-00:26:41



# ERRATICA IV

Ich besuche Cousin und Cousine. Sie wohnen in einer riesigen Wohnung, Tante und Onkel sind nicht da.

Sie arbeiten beide am gleichen Würstler. Ich treffe sie dort, quatsche kurz mit beiden, dann geht mein Cousin zu Bekannten und unterhält sich gut mit ihnen. Er ist eigentlich Buchhändler, brät nebenbei Würstel. Er unterhält sich angeregt und ich höre dass ihm quasi ein Job in einer schönen Buchhandlung angeboten wird. Ich bin neidisch. Ich rede viel mit meiner Cousine, wir verstehen uns sehr gut. Wir reden darüber wie ätzend wir die Leichtigkeit meines Cousins beide finden und wie ihm immer alles zufliegt. Irgendwann schmiegt sie sich an mich und versucht mich zu küssen, was ich abwehre. Sie sagt wir sind nur entfernt verwandt, es ist okay. Da ich vorher die Anziehung beziehungsweise Spannung zwischen uns gespürt habe, aber weiß dass das keine gute Idee ist, habe ich widersprüchliche Gefühle dazu. Später ist Party in der Wohnung, eine Menge Leute sind da.

*JETZT VOLLSTÄNDIG!!!*

Zwei Details von zwischendrin, bei denen die Zeitlichkeit etwas unklar ist. In einem Zimmer ist eine sehr alte Frau, um die sich beide kümmern. Meine Cousine gibt ihr eine Injektion oder einen Tropf und die Frau wacht plötzlich auf und bewegt sich. Kurz danach kann sie flüssig sprechen, was ich aufgrund ihres Zustandes kurz vorher wirklich überraschend und etwas beängstigend finde.

Zweitens gibt es eine Toilette die nur aus einem durchlässigen Stuhl, einer Decke zum über sich legen und einem Topf darunter besteht. Einmal verwechsele ich das Zimmer und setze mich auf einen anderen Stuhl um die Toilette zu benutzen. Es ist sehr verwirrend.

# Homo homunculi mucus est

oder

## die Zähgeburt (3/5)

Von: **Er**ich Umklapp

So und so ähnlich verliefen Fünfzehnhundertachtundvierzigs Vorträge. Immer stockte sie, sobald sie auf Ihn zu sprechen kam, und welche der Mitgeburten hätte es ihr verübelt? Er. Schließlich war Er der unverständliche Nexus der Galerie, die Zentrifuge unserer Sehnsüchte, Objekt vergeblicher Eifersüchteleien und stets komplexer werdender Erklärungsmodelle. Sein Kommen und Gehen bildete die Taktung unserer Zeitrechnung, das Gestirn all unserer kalendarischen Entwürfe. Weder das Tropfen des Substrats noch die Wechsel des Neonlichts verankerten uns im Zeitlichen, aber seine Besuche, ob sie nun einer geheimen Rhythmik folgten oder Symptom eines tieferen, unverständlichen Chaos waren, das im Abgrund des Ganges lauerte, erweckte in unseren Überlegungen die Ahnung einer geometrischen Achse, unumkehrbar, und wir – bloß schmale, fragile Punkte in Seinen Verläufen. Seine Erscheinung, im Übrigen, war das eine, an dem die Möglichkeit unseres Austausches zerbrach. Konnten wir uns über die allgemeine Beschaffenheit der Galerie einigen, ihr Licht, ihre Kälte, das Unbehagen innerhalb der Reagenzgläser, die unverständliche Weite des Ganges und so weiter und so fort, waren die Vorstellungen, die Seine Präsenz den Subjekten aufzwang, so unterschiedlich wie unsere Gestalten. Fünfzehnhundertzweiundzwanzig, die membranartigste Mitgeburt, attestierte Ihm ein apparatives Äußeres, Seine Bewegung wäre von ständigem Klicken begleitet, Seinem Gang liege ein gewiss mechanisches Element inne. Rostähnlich. Dagegen behauptete Fünfzehnhundertsiebenundfünfzig, ein Konglomerat feiner Plättchen, deren alternierende Verknüpfung an Kordelgarne erinnerte, dass Seine Form eine unverwechselbare Ähnlichkeit zur Oberflächenspannung in Flüssigkeiten aufweise. Er sei Anstauung, dann ein Bersten. Ob man in diesem Falle überhaupt von Form sprechen könne, warf Fünfzehnhundertsechsundzwanzig zuweilen ein. Der gezwirbelte Halm bestand darauf, Sein Dasein kaum von einem akustischen Signal unterscheiden zu können, dass Ihm ohnehin etwas gänzlich Immaterielles zu eigen wäre, was - so jedenfalls die Helix – den Schlüssel zur Ausarbeitung Seiner Rätsel bereithielt. Selbst Fünfzehnhundertsechsunddreißig entlockte Er Kommentar: *Spiralmaß. Verdichtung. Kollaps. Repeat.*

Ich für meinen Teil erblickte in Ihm eine scheinbar endlose Fläche aus Rillen, Höhlungen und minimalen Vibrationen. Seine Lebendigkeit - und in der Feststellung derselben, glaube ich, unterschied sich meine Betrachtungsweise von der anderer Mitgeburten - manifestierte ein hochfrequentes Flimmern. Wie die Verzerrungen unserer Atemluft über einer kurzen Stichflamme, so erfuhr ich Sein Wesen.

*Da ist etwas merkwürdig,* hatte Fünfzehnhundertachtundvierzig gemeint. *Uns erscheint offensichtlich, dass ein Verhältnis - vielleicht eine Beziehung, Korrespondenz?- zwischen Seiner Erscheinung und unserer Morphe besteht.*

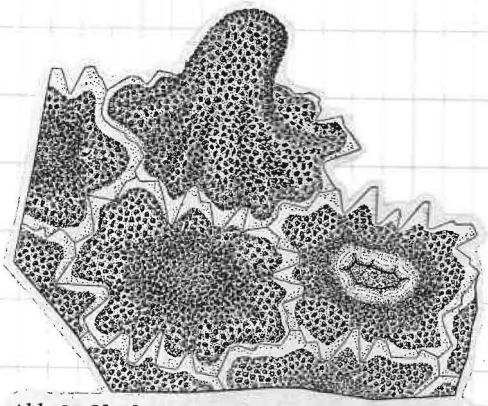
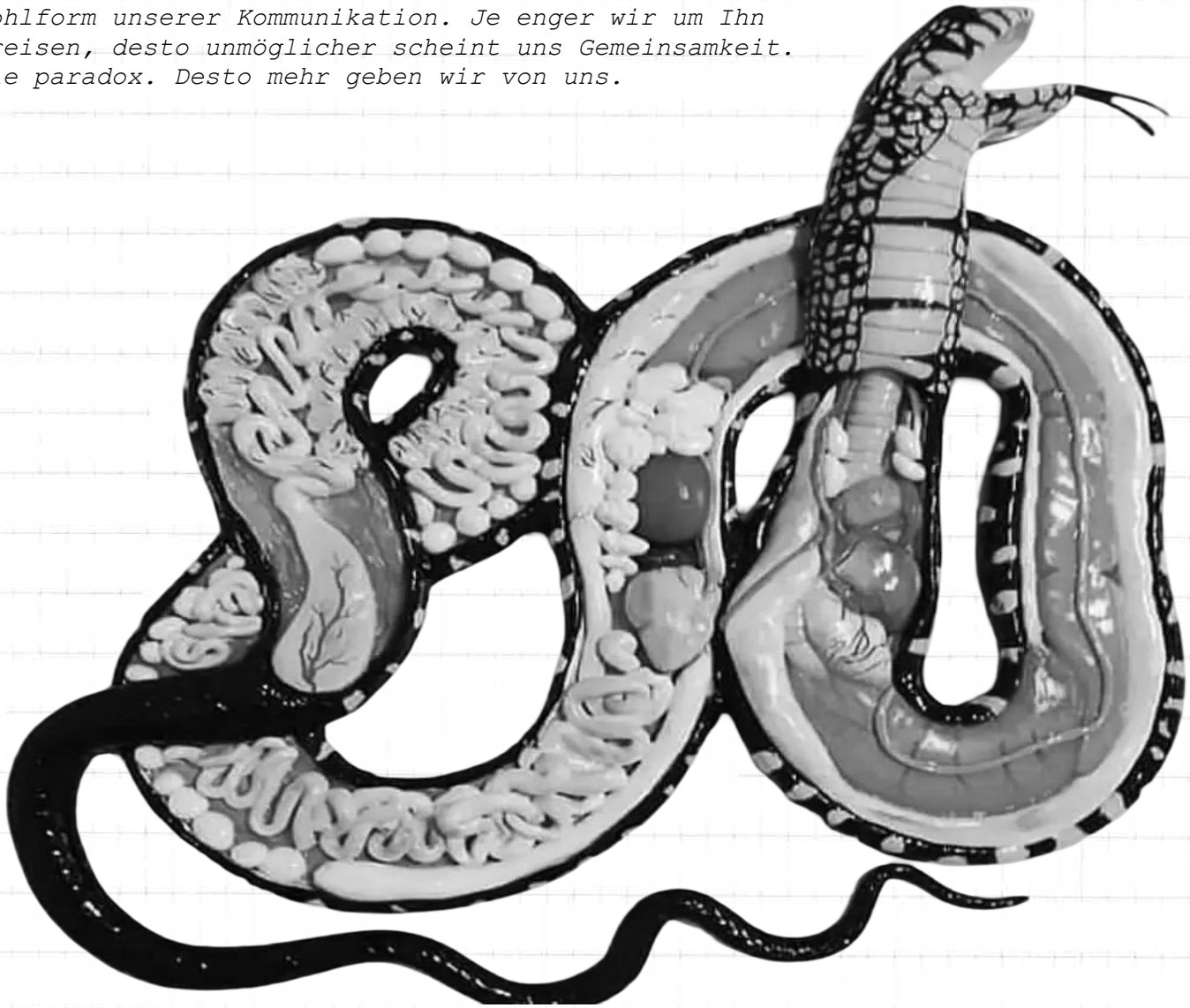


*Abb. 2. Oberhautzellen der Samenschale der Kornrade (aus Gassner)*

*Über letztere können und haben wir uns geeinigt. Einander zu beschreiben, ist den Mitgeburten nicht nur möglich, sondern fällt uns erschreckend einfach: Intuitiv versteht jeder, im gegebenen Umkreis, wer gemeint ist, wenn ich vom Sphäroid spreche. Und trotzdem lässt sich diese erstaunlich komplizierte Leistung nicht auf Ihn übertragen. Es ergibt sich kein klares Muster zwischen unserer jeweiligen Gestalt und unserer Vorstellung Seiner Gestalt. Wir fixieren die Differenz, aber verkennen etwas anderes. Was erkennen wir an Ihm? Sehen wir unsere Eigenart, ein gespiegeltes Abbild in und an Ihm? Das wirkt mir eher unwahrscheinlich. Handelt es sich um eine seltsame Komplementarität, vielleicht einen Wunsch, wie manche behaupten? Dass Er gerade eine Form im Negativ ausbilde, uns als das wirkt, was wir nicht sind? Auch diese Beziehung wäre mir noch zu direkt, selbst wenn sie die Möglichkeit einer unsichtbaren, individuellen Verbindung beinhaltet. Gesetzt, es wäre einer dieser, höchst spekulativen Fälle? Wovon müssten wir ausgehen? Dass Er die Gesamtheit der Eigenschaften aller Subjekte, die Textur ihrer Hoffnungen, die Prägung ihrer Körper in und an sich vereint? Vielleicht irren wir, wenn wir davon ausgehen, überhaupt etwas mit Ihm schaffen zu haben. Fakt kann nur sein: Er bildet die Leerstelle, die Hohlform unserer Kommunikation. Je enger wir um Ihn kreisen, desto unmöglicher scheint uns Gemeinsamkeit. Wie paradox. Desto mehr geben wir von uns.*

Bis auf Fünfzehnhundertachtundvierzig. Erst heute wird mir bewusst, dass sie, im Gegensatz zu uns, die wir uns unablässig über Seine Beschaffenheit austauschten, niemals erklärt hatte, welchen Eindruck Seine Präsenz in ihr hinterließ. Manchmal kommt mir der Verdacht, dass ihre Vorträge, ihre Verrücktheit, ihre Viskos- und Verbosität nur daher stammten, sich dieser Verantwortung entziehen zu wollen. Vielleicht dozierte Fünfzehnhundertachtundvierzig, um nichts von sich geben zu müssen.



# Die 10 Geborte

1.
Mutter, ein Koks ist nicht lieferbar.
Ja mein Junge, dann geh zu Spar.

2.
Mutter, die Welt ist so höchst bizarr.
Ja mein Junge, hier offenbar.

3.
Mutter, die Sau mit dem Kind ist da.
Ja mein Junge, das weiß ich ja.

4.
Mutter, die Geburt von der Miss ist da.
Junge, geh doch zur Antifa.

5.
Mutter, hör her da von Miss-Gebar.
Lieber Junge, das bist du ja.

6.
Mutter, du Sau von Geburt haha.
Junge, geh in den Arsch, du Narr.

7.
Mutter, ich glaub, ich bin bipolar.
Ja mein Junge, so sonnenklar.

8.
Mutter, was wohl mit dem Mann geschah.
Ja mein Junge, das scheint unklar.

9.
Mutter, was wohl mit dem Koks geschah.
Ja mein Junge, sehr sonderbar.

10.
Mutter, was wohl mit dem Falco war.
Ja mein Junge, der ist gaga.

(aus dem zweiten Album der Musikkapelle gebenedeit mit dem Titel: Missgeburt in der Megachurch; Ur-Messen am 31.7. beim Kultursommer in 1210 und am 28.8. im WUK; Text: Lydia Haider)

# ERRATICA V

Die zwei Brüder, mit denen ich aufgewachsen bin, wissen nicht, ob ihr Vater auch ihr biologischer Vater ist. Ich unterhalte mich mit beiden und drücke mein Mitgefühl aus. Ich sage, dass es sicher sehr schwer ist, diese Unsicherheit jetzt zu haben. Ich fühle mich sehr gut dabei, weil ich das Gefühl habe, genau das Richtige zu sagen. Dem Einen sage ich außerdem, dass der Andere und er immer ganz besondere Freunde für mich waren, dabei fange ich an zu weinen. Irgendwann müssen beide plötzlich los und sie klettern sehr schnell eine Leiter hinunter in eine Art Kanal, in dem wir uns befinden und rennen weg.

Ich bin bei W und versuche ihr dabei zu helfen quasi ihr Leben auf die Reihe zu kriegen. Manchmal funktioniert es sehr gut, manchmal driftet sie merklich in die Psychose beziehungsweise ist nicht wirklich psychisch da. Irgendwann ist ihr Bruder auch da und er hat von irgendwo ein Pferd besorgt oder geklaut. Es steht dann im Garten des Hauses. Später will er es zurückgeben beziehungsweise wenigstens in professionelle Hände übergeben.

**Wetter.** Über dem Atlantik befindet sich scheinbar tatsächlich ein barometrisches Minimum, wer aber liest sowas schon gern im Foucaultschen Pendel? Wir sind uns bewusst, dass er sehr viele Termine hat, leider, aber auch, dass er sich Zeit nimmt für dich und dein Magazin. Äußerst ungern verschweigst du die Tatsache, dass es sich um ein Wochenblatt handelt und ein Wochenblatt kein Magazin ist. Ein Minimum also. So so. Bezüglich des 7-Tage Trends lässt sich vorerst nur zweierlei festmachen und zwar erstens, dass gugug bereits frohen Mutes auf die 7. Woche zusteuert und zweitens, dass er als Dichter gern gewusst hätte, mit wem er es zu tun hat. Gottfried knows: gugug is already being read in all Nietzschean JVAs nationwide. Wir wissen inzwischen ausreichend davon, mit wem wir es zu tun gehabt hätten. Nein nein, nur weil wir gern mal in den Eduard-Suess-Kanal brunzen, lässt sich gugug noch lange nicht anschwärzeln. *Heil Hyperpop?!* Gesundheit, Genossen!

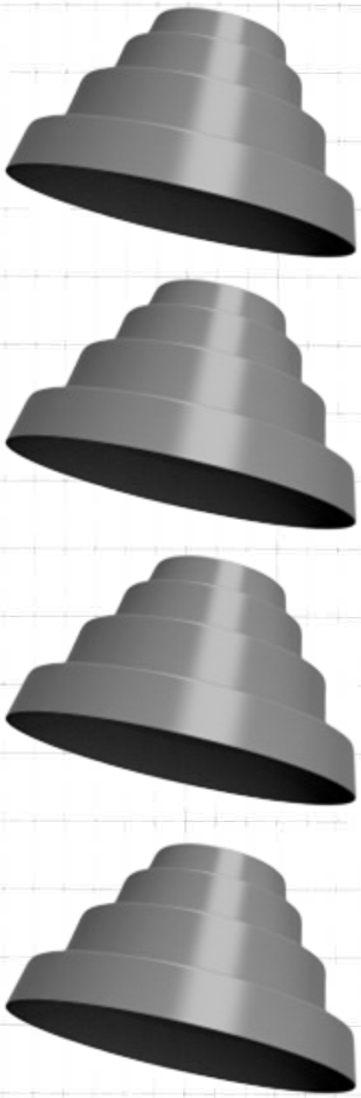
# Whip It Tirol! - Rollerderby World Cup 2025

Ich begrüße Sie mit einem herzlichen Sport… Frei! – zur ersten Sportkolumne im GUGUG. Während in Innsbruck der Wintersport brütende Hitzewellen übersommert, sorgte ein Sportevent auf Rollen für frischen Wind. Inmitten alpiner Idylle luden die „Fearless Bruisers“ vom 3. – 6. Juli zum Rollerderby World Cup 2025 in die Olympiaworld ein. 48 Teams aus aller Welt reisten unter dem Motto „Skates Over States“ in die Landeshauptstadt, um sich zu vernetzen, laut zu sein und die Weltmeisterinnen des Rollerderby-Sports zu küren.

Zu Beginn von anarchischen Gewaltexzessen gezeichnet, entwickelte sich der Sport in den USA zunächst zu einem geskripteten Unterhaltungsprogramm à la Show-Wrestling, bis er schließlich aufgrund der Ölkrise der 1970er Jahre und anderweitigem finanziellen Schlamassel vor die Hunde ging. Es waren schließlich Frauen der Punk- und Riot-Bewegung, die Ende der 1990er Jahre Roller Derby aus der Versenkung zogen, aufbereiteten und, zumindest im Geiste, zu seinen anarchischen Wurzeln zurückkehrten.
Gespielt wird 2x30 Minuten, je zwei Teams à 5 Personen auf Rollschuhen und (i.d.R) Flat Track Bahnen. Während 2-minütiger „Jams“ versucht die designierte Jammerin Punkte zu erzielen, indem sie gegnerische Blockerinnen überholt. Als Vollkontakt-Sport erlaubt er den Blockerinnen sowohl in Verteidigungs- als Angriffsfragen Hüfte und Schulter voraus, ohne Rücksicht auf Verluste, den Punkteweg ihrer Jammerin zu ebnen.

Am 2. Juli, einen Tag vor regulärem Beginn des Turniers machte ein Demozug für Vielfalt, Sichtbarkeit und Akzeptanz die katholischen Straßen Innsbrucks unsicher.
Ab 3. Juli trafen schließlich 48 Teams in 80 „Bouts“ (Rollerderby-Slang für Spiele) gegeneinander an, unter ihnen an vorderster Front die Gastgeberinnen: *Team Austria*. Für die Österreicherinnen stand am ersten Spieltag eine Partie gegen Favoriten *Team France* an – Die Französinnen machten ihrem Ruf alle Ehre und gewannen mit 427 zu 47 Punkten. Von der anfänglichen Niederlage ließen sich die rollenden Österreicherinnen aber keineswegs unterkriegen und starteten voll neuem Elan und gerichteten Knieschonern an Spieltag 2 gegen *Team Scotland* an. Obwohl das Spiel schon deutlich ausgeglichener war, brachten die Schottinnen das nötige Know-How aus den Highlands mit und setzten sich am Ende mit 219 zu 130 Punkten durch. Auch wenn der erhoffte Einzug in die K.O.-Runde damit ausblieb, wurde an Spieltag 3 eine starke Abschlusspartie gegen *Team Vietnam* gespielt und konnte mit beachtlichen 492 zu 53 Punkten für das Mutterland entscheiden werden.
Am Sonntag, den 6. Juli fanden schließlich die heiß antizipierten Spiele um das Siegertreppchen statt. Die Top-Mannschaften *Team France und Team USA* trafen bereits im Halbfinale aufeinander, welches die Amerikanerinnen aber mit 226 zu 63 Punkten deutlich dominieren konnten. Die US-Mädels führte seinen Siegeszug weiter und schlug auch im spannenden Finale *Team Australia* mit 208 zu 55 Punkten und durfte den World-Cup-Pokal zum 4. Mal in Folge mit nach Hause nehmen.

Ein voller Erfolg war das Event aber für die Veranstalterinnen dennoch, die betonen, dass mehr als körperliche Ertüchtigung allein von Bedeutung ist: „einem World Cup, der nicht nur sportlich, sondern auch politisch Zeichen setzte (…) er war ein Ausdruck queerer, feministischer und antifaschistischer Solidarität“. Der Sport ist international und fördert Gemeinschaftlichkeit, um mit Doppelknoten im Schnürsenkel patriarchale Strukturen zu überrollen. Solange es Frauen gibt, die um die halbe Welt fliegen um sich unter tosendem Beifall mit Ellenbogenschonern bewaffnet gegenseitig die Köpfe einzuhauen, ist Punk noch lange nicht tot! Und dann gibt es noch Rollerderby mit Männern.
Wem das Selbstexperiment Rollerderby oder politisches Engagement nichts taugt, der kann sich auch kinematografisch mit dem Sujet auseinandersetzen: 2009 erschien eine Sport-Komödie „Rollergirl“ (orig. „Whip It“) von Drew Barrymore und Elliot Page. Und für alle in Wien ansässigen Leser und Leserinnen empfehle ich einen Besuch bei der *Vienna Rollerderby* League im Herbst.



**Sport Frei!** - Die Sportkolumne im GUGUG von A. K. Kahlo

## Dr Gugl präsentiert: Der Negativeigeenschaftvorsichhertragende (3)

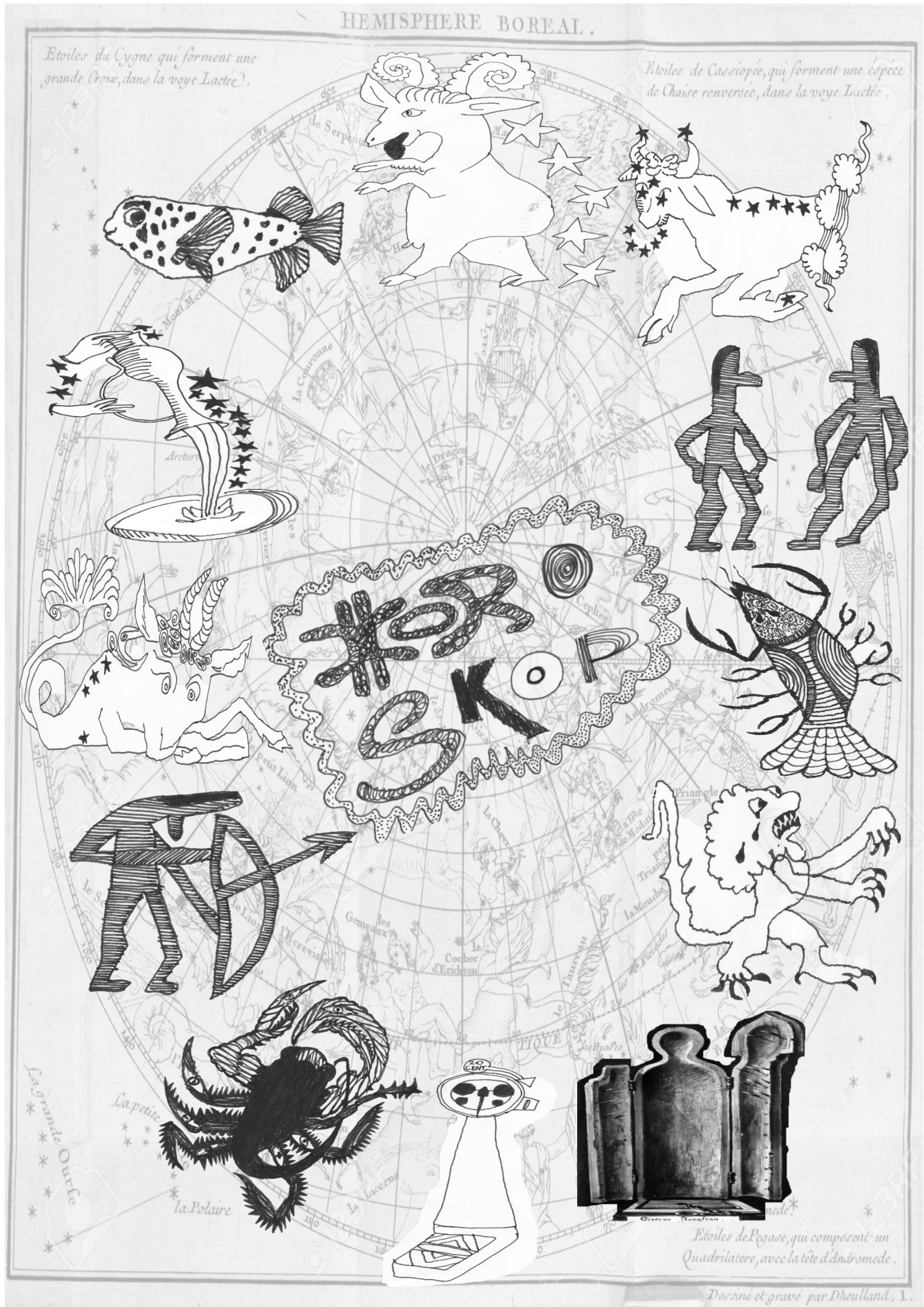
Natürlich gibt es auch andere KKs mit profil1 und *sehr gut* in Betragen- mit Eigenarten die sich im einzigen Raum des Schulhauses, der Selbstbewusstseinvertrauenentfaltungverwirklichung, oder so Ähnlich ermöglicht,dem Häusl, zeigten- meistens waren sie dick und verschlossen, mit einem Hang zur Exzentrik. Ich denke an den kleinen (nicht dicken Korrektur d.Verfassers) Bub, mit seinem greisenhaften, irgendwie verzerrt wirkenden Gesicht, der einheitlichen Mimik, dem mechanisch anmutenden Gang und der dunklen Kleidung, den ich hin und wieder dabei ertappte (ich gewöhnte mir irgendwann eine Blasenschwäche an, um möglichst oft das Klassenzimmer verlassen zu können) wie er die Wände des Schulklos mit seinem Kot vollschmierte.

**Sein Kot musste irgendwie einen Bakterienhaushalt und daher eine Zusammensetzung aufweisen, dass Form und Ausführung sich ideal zum Malen eigneten. Er war nicht sehr bröcklig, sondern eher schmierig, wodurch ein großes Maß an Gestaltungsfreiheit ermöglicht werden konnte.**

Über die kreativen Anordnungen, die gekonnte Ausführung, generell die Kunstfertigkeit, die diese kleine, widerwärtige Gestalz zweifelsohne besaß konnte ich mich sehr wundern. Das eigenwillige Hobby dieses jungen, wahrscheinlich brillianten Menschen, bietete mir eine angenehme Abwechslung und brachte eine frische Brise in den ansonsten eher stinklangweiligen Schulalltag.

Der KK F.R. war schwer übergewichtig, extrem schlau, und ein notorischer Einserschüler. Er trug immer Khaki, Polo und Segelschuhe, quasi um gar nicht erst in die Uniform der selbsternannten Elite reinwachsen zu müssen. Dieser sonst eher zurückhaltend agierende, eigentlich verschlossene, fast schon soziophobe, Schüler, entwickelte, in völliger Abhängigkeit zu seinem Noten- *und seinem Punktestand* ein in seinem Fall beinahe schizophren anmutendes Mitteilungsbedürfnis. War die volle Punkteanzahl nicht erreicht, wurde er bereits leicht verhaltensauffällig. Erhielt er etwa ein gerade-noch-sehr-gut, oder -Gott bewahre!- so gar ein gerade-schon-gut, wurde er bereits tobsüchtig und sein riesenhafter, vollkommen verfettetter Körper tanzte seinen komischen Tanz. Doch einmal -ein einziges Mal- erhielt KK F.R. ein Befriedigend, zwar ein gerade-so-Befriedigend, aber nun mal doch ein Befriedigend. **Zuerst fassungslos, dann vollkommen entsetzt, saß er an seinem viel zu kleinen Tisch. Die bedrohlich korrigiert anmutenden, sprich rot unter- und angestrichenen, rot kommentierten, anhand roten Fineliners, rot, die rote Hiobsbotschaft verkündenden Prüfungsbögen nicht selten argwöhnisch beäugend.** Doch dann geschah es und F.R. stürmte völlig ungehalten, einen nie dagewesenen Lärm verursachend, raus aus der Klasse, in das weitläufige, hohe, von Marmorsäulen getragene Schulgebäude, schallend und hallend, schnurrstracks in -wohin sonst- das *Burschenklo*. In der Klasse hinterließ Franzens Gefühlsausbruch eine Stimmung des Unmuts- die Lehrerin war entsetzt und verharrte vorerst regungslos und mit offenem Mund, ihren fetten Arsch auf dem großzügiger dimensionierten Lehrertisch abstützend. Kurz war die Klasse -bis auf einiges weniges, die Stille durchbrechendes, ungehaltenes oder schlichtweg nicht mehr zurückhaltendes Gelächter und Gekicher-vollkommen atmosphärisch geladen, eine Energie von unvergleichlicher Qualität, unwiederholbar und unersetzlich... Doch nach einer kurzen Phase stimmungsreich kombinierter Ausdrucksformen von Ungläubigkeit Belustigung und Mahnung leise zu sein, verfiel die Klasse in den alten Trott, nach dem Motto: Wenns einem zuzutrauen ist, dann dem KK F.R. .Die übliche Tortur wurde fortgesetzt. Zuerst vergingen Minuten, dann war Franzens Aufstand bereits eine Viertelstunde her, und es wurde kurzerhand von Frau Lehrerin das Machtwort gesprochen, dass doch Franzens einziger Freund, der KK V.K. mit dem Körper eines Schwindsüchtigen, und dem zum veralteten Konzept, des zu Zwecken der freiwilligen sexuellen Selbstkontrolle in katholischen Internaten dienenden Onanievernarrten, passenden Gesicht, einmal nach ihm schauen solle. Es stellte sich heraus, das KK F.R. sich auf dem Bubenklo erhängen wollte, doch da das Bubenklo als einziger folgerichtig aufzusuchender Ort des Privaten nun mal nicht *sehr gut*, auch nicht *gut*, und eben erst recht nicht *befriedigend* zu Suizidierungszwecken geeignet ist, und F.R. natürlich auch andere Eigenschaften aufwies, die die ganze Ausführung seines spontanen Plans, die Sache naturgemäß *erschwerten* und zu einem Verhängnis werden konnten, schlurfte dieser begabte, sonderbare Schüler, irgendwann wieder an seinen alten Platz, wenig geläutert, eher resigniert, und alles begann von Vorn. **Ende**.

# HEMISPHERE BOREAL.




Dessiné et gravé par Dheulland, 1.

# Kalenderwoche 30

Die KWNR30 bricht an in Bälde und Eure vier Augen blinzeln luftig himmelwärts und machen aus, wie die Sonnenscheibe tropically aufgelegt wird vom fix feurigen Leonardi zum ersten Mal in Nächten. Sie lässt sie also hinter sich, die Gelbe Sau die kardinal gefühlvolle Phase des unkontrollierten Zellwachstums und zu Wochenbeginn steht siderisch Herrchen Helios zwar noch bei etwa 6° Krebs, wechselt sodann jedoch ebenfalls in das Herz des Sommers. Aber aber, hä? Was soll das denn heißen für uns zwei, fragst Du und Du auch. Ja, der alte Affekt erscheint nunmehr wie infantil fremdbestimmter Kontrollverlust und weicht abrupt jener harten Tour folgerichtiger Stringenz der allerdings nicht minder spontanen Sprachlichkeit. Indes himmelt Monsignore Mars ebenfalls an noch den Guiseppe mit seiner Mähne und dass so sehr sogar, dass wir mündig Messenden mehr als 26° verzeichnen. Vertschüssen tut er sich somit zusehends horizontal vom exakten Trigon zur Zwillings-Sonne. Dennoch gilt bis auf weiteres die ptolemäische Prägnanz, wonach diese Trigone „durch ihre gleichartige Natur besonders gut“ [1] stimmen. Ei Ei, gleich ob eins oder zwei; Husten im Sommer – wir haben ein Problem vielleicht! Die Sterne gießen Luft ins Feuer und Ihr Zwillinge dürft euch gefasst machen auf eine Melange aus geistiger Agilität und schöpferischer Potenz. Hades haben ihn noch die Helenen genannt, jenen Kollegen, der von seinen gegenwärtigen 28° Löwe nämlich zunehmend spürbar macht seinen zweifelhaften Einfluss. Da er selbst bei besten Bedingungen unsichtbar bleibt für Eure vier freien Auglein, zählt er zwar nicht zu den Klassikern, doch befinden wir uns mit bester Gesellschaft, wenn wir seinen Einfluss hier als den Neoplatoniks transformativ erkennen. Der Johnny seinerseits keppelte von der marsmenschlich plutokratischen Konjunktion als einer „Verdichtung der Kraft, die selbst das Licht in Bewegung setzt.“ [2] Darüber hinaus befindet sich der Boss der Zwillinge, Merkur, merklich ebenfalls in Transition gen Poldi, was seine Allüren ins dramatisch laut Dominante umschlagen lässt. Alcabitius, der Sternenschauer mit Scharf, warnt energisch: „Wenn Merkur im Haus Mars steht, können Worte das Schwert führen“ [3]. Zahm die Zwillingszungen Zügeln, scheint demnach ratsam next week. Mit den Chaldäern soll zu guter Letzt noch betont werden, dass das Sönnchen nun eben im ersten Dekan des Löwen steht und dieser von Saturn beherrscht wird, sofern der nicht doch auch schon zugesperrt hat. Also schlagen Sie zu, wenn Sie wie nie zuvor Disziplin in Kommunikation und Gedanken integrieren können. Siderisch hingegen, darf nicht unterschlagen werden, verweilt die gelbe Sau noch eine Weile im Krebs, wo es nach emotionaler Nachwirkung riecht. Nicht mehr Eure Empfindungsregungen, sondern Eure Gedanken verlangen also kurzgesagt nach Publikum kommende Woche und es gilt dieses nur begrenzt zu verstören. Im Zweifelsfall die Wörter auf die Waage legen. Auch 0.3g machen Meter in manchen hochvernebelten Neumondnächten. Schlussmachen bietet sich also an, oder Anträge, oder generell Tacheles. Ihr seid eh zu zweit, macht so auf good cop / bad cop – aber niemanden bitte zum Weinen bringen, ja? LG

[1] Johannes Kepler, De Fundamentis Astrologiae Certioribus, Cap. V

[2] Claudius Ptolemäus, Tetrabiblos, Buch I, Kapitel 13.

[3] Alcabitius, Introduction to Astrology, Kap. 5.

# Diesmal im Fokus: Zwillinge

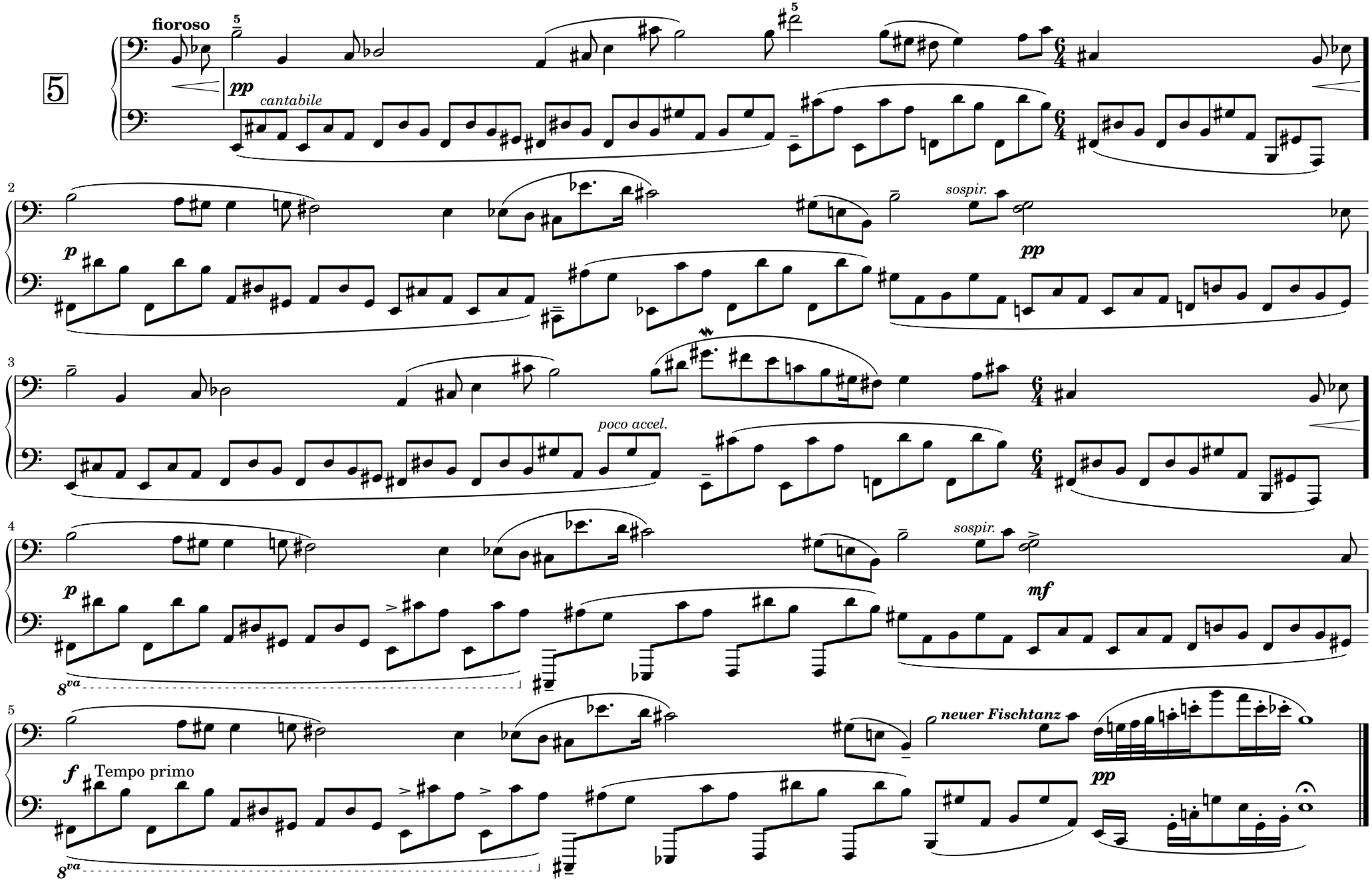
**Andreas F Lindermayr**
**Aus meinem Tage– und Nachtbuch**

7. 7. 2025 Mo

Im Dialog zwischen einem jungen You Tuber und seiner Kollegin von NIUS, die ein Buch über Wokeness geschrieben hat, wurde Michel Foucault als Gründervater genannt und mit genau jener Stelle dokumentiert, die ich in meinem Nachtwächter–Buch (Wachen und Schlafen in der Nationalbibliothek) aus „Überwachen und Strafen“ angebe, nämlich mit dem Ausschnitt über das Panoptikon von Jeremy Bentham. Purer Zufall oder Synchronizität?
Der Dalai Lama wurde dieser Tage 90 Jahre alt. An seiner Geburtstagsfeier beteiligte sich die Hollywood–Legende Richard Gere. Die Begrüßung der Beiden wurde gefilmt und ist ein berührendes Dokument, wie innig das Verhältnis beider Männer zueinander ist.
Nennenswert finde ich weiters, dass unter Experten wie Sergej Filbert und Wilhelm Dohnke Schulz, der Konflikt Israel Iran, bereits als 12 Tage Krieg ad acta gelegt wurde.

# INDIVIDUEN

**'Wonnemond'**

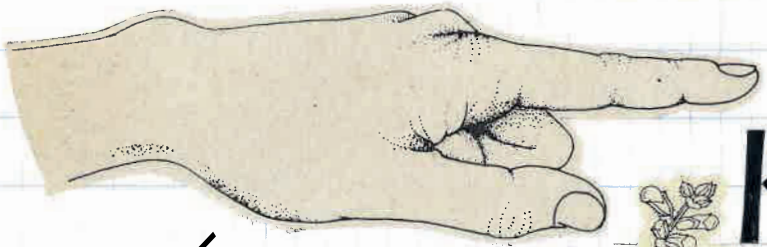
Opus 1 n°5

SOMMERPAUSE

SOMMERPAUSE

SOMMERPAUSE

SOMMERPAUSE

SOMMERPAUSE



SOMMERPAUSE

SOMMERPAUSE

KÜNFTIG ES

*gugug gönnt Euch eine Sommerpause*